

ANDRÉ GEORGI



TRIBUNAL

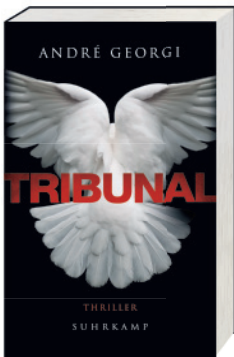
THRILLER

*Leseprobe*

SUHRKAMP

Den Haag: Kovač, ehemaliger Kommandant einer Elitetruppe der serbischen Armee, ist wegen Massenmordes angeklagt. Jasna Brandič, Topermittlerin einer internationalen Spezialeinheit, hat nach langen Ermittlungen einen Kronzeugen, der Kovač' Schuld eindeutig beweisen kann. Am Tag der Verhandlung bringt ein Attentat alles zum Scheitern. Jasna steht vor einem Scherbenhaufen.

Da erreicht sie die Nachricht, dass jemand aus Kovač' engstem Kreis bereit ist, gegen seinen ehemaligen Weggefährten auszusagen – vorausgesetzt, Jasna schützt ihn vor seinen eigenen Leuten. Sofort reist Jasna nach Belgrad. Gegen den Willen ihrer Vorgesetzten versucht sie, den Mann zu finden und vor das Tribunal zu bringen. Um das zu verhindern, sind Kovač' Anhänger zu allem bereit.



**Originalausgabe**

**André Georgi**

**Tribunal**

Thriller

st 4515. Etwa 350 Seiten

Klappenbroschur

ca. € 14,99 (D)/€ 15,50 (A)/Fr. 21.90

(978-3-518-46515-8)

Auch als eBook erhältlich

Erscheint am 10. März 2014

André Georgi  
**TRIBUNAL**

Thriller

*Leseprobe*

**1**

Ihr Atem verheddert sich, der Puls spielt Bebop, Metronom auf 220 – und ab geht's, Charlie.

Jasna ist verschwitzt. Sie hasst das. Ihr T-Shirt. Das Kissen. Die Decke.

Zu häufig in letzter Zeit, das ist neu, das kennt sie nicht von sich. Schlafen konnte sie immer, sogar in Albanien vor zwei Monaten. Hinlegen, abschalten, weg. Traumlos, entspannend. Aber seit zehn Tagen ständig diese Träume. Immer irgendwas mit Tod, Gestank. Meistens rennen. Immer verlieren.

Einen Moment braucht sie noch, um den Traum loszuwerden, dann erst begreift sie, wo sie hier eigentlich ist. Jasna steht auf, öffnet eines der vergitterten Fenster. Die Welt da draußen ist ein einziges Geschmiere irgendwo zwischen Dunkelgrau und Dunkeldunkelgrau. Die Nordsee murmelt vor sich hin und spielt Ewigkeit. Und unten am Strand quengeln Möwen wegen eines zerrissenen Fisches. 5 Uhr 37. Guten Morgen Holland. Guten Morgen Scheveningen.

Draußen dreht – Wer ist das? Jetzt wahrscheinlich Hilken –, draußen dreht also wahrscheinlich Hilken seine Runden um das

Sommerhaus, die Maschinenpistole umgehängt. Oreskovič schläft nebenan, seine Träume will Jasna nicht kennen. Hat er Träume? Wahrscheinlich pennt das Arschloch besser als ich. Zwei Räume weiter schläft die Tagschicht auf den Feldbetten, Hilken's Leute. Zehn Mann, zehn Maschinenpistolen. Hier ist er sicher, Oreskovič, der Kronzeuge. Bis zu seinem großen Auftritt, heute im Tribunal, Den Haag, Churchillplein 1, Raum 3.112.

Jasna zieht das nasse T-Shirt aus und holt einen Pulli aus dem Schrank. Schnappt sich dann ihren roten Bademantel – wenigstens ein bisschen Farbe hier.

Die Kippen noch. Feuerzeug. Und raus.

Das Metronom steht jetzt auf 180.

5 Uhr 39. Charlie Parker kriegt sich allmählich wieder ein.

Alles wird gut, Du wirst sehen, denkt Jasna, es wird schon. Du hast Oreskovič hergebracht, aus Tirana, Albanien, hierher nach Den Haag, Niederlande. Der Preis: Augenringe, ein paar schlaflose Nächte – und?

Mein Leben war richtig in den letzten Monaten. Der Preis, den ich zahle, ist nicht zu hoch. Es hat sich gelohnt. Mein Leben ist richtig.

170.

165.

Allmählich kommt auch Coleman Hawkins mit.

160.

Es ist alles okay. Hör auf, dich fertigzumachen.

158.

Ich werde ihn abliefern.

Jovan Oreskovič, den Kronzeugen.

Am Churchillplein 1.

Im Raum 3.112.

Heute um zehn Uhr.

Er wird aussagen, und ich hab gewonnen. Mein Leben ist richtig.

## 2

Hilken lüchelt dem frühen Morgen seine finstersten Geheimnisse ab. Mit Nachtsichtgerät und Maschinenpistole. Schlecht gelaunt, weil er sich den Arsch abfriert und die Nachtschicht immer noch nicht hinter sich hat. Weil er übermüdet ist und deshalb die sieben Komma vier Grad plus als fünf Grad minus und persönliche Beleidigung empfindet. Viel zu kalt für die Jahreszeit, ungewöhnlich. Drüben kommt Jasna aus dem Sommerhaus. Und geht runter zum Wasser. In ihrem roten Bademantel viel zu dünn angezogen.

Was ist los mit ihr?, denkt Hilken und schaut ihr hinterher. Sie ist zu früh dran, Abfahrt ist erst um acht Uhr dreißig, was macht sie jetzt schon hier?

Er geht zum Haus zurück. Holt eine Thermosflasche. Eine Decke. Und folgt ihr. Er erreicht sie am Strand, an dem die Flut herumleckt. Hundert Meter vor dem diskret abgeschirmten Sommerhaus. Hilken stellt sich neben Jasna. Legt ihr die Decke um die Schultern. Dafür bekommt er ein Lächeln. Wogegen er nichts hat. Jasna gibt ihm eine Kippe. Danke, murmelt er, sie gibt ihm Feuer. Steckt sich selbst eine an.

Seit knapp zwei Wochen hängen sie hier zusammen rum. Und seit knapp zwei Wochen macht Jasna einen immer verschlosseneren Eindruck. Ständig angespannt, abgesehen. Ihr Vertrauen in die Welt scheint angekratzt. Vielleicht hat sie sich übernommen in den letzten Monaten. Aber sie hat es geschafft. Sie hat Oreskovič hergebracht. Ein Job, der sie siebzehn Monate gekostet hat. Siebzehn verschissene Monate meines Lebens – O-Ton Jasna Brandič vor einer Woche.

Wissen M'Penza und Peneguy eigentlich, was sie an ihr haben?, denkt Hilken. Und schraubt die Thermosflasche auf. Schenkt ihr Kaffee ein.

Ich muss weg hier, sagt sie. Jede Nacht die gleiche Scheiße, ich muss hier raus.

Paar Tage noch – dann bist du ihn los, sagt Hilken.

Jasna trinkt. Und schaut zurück zum Haus. Die meisten Fenster sind noch dunkel. Nur im Mannschaftsraum brennt schon Licht. Und daneben auch. Daneben ist Oreskovič' Zimmer.

Was ist mit ihm, fragt Jasna. Ist er auch schon wach?

Seit vier.

Seit vier?

Jasna tritt den Rest ihrer Zigarette in den Sand. Warum soll es Oreskovič besser gehen als mir?

Hoffentlich packt der das mit der Aussage, sagt sie. Hoffentlich klappt er nicht im letzten Moment zusammen.

Lass uns reingehen, ist viel zu kalt hier draußen, sagt Hilken. Nicht dass du nachher zusammenklappst.

Jasna folgt Hilken zurück zum Haus und schaut auf Oreskovič' Fenster.

Siebzehn verschissene Monate für diese zwei Stunden heute, denkt sie und merkt, wie die Nervosität wieder nach ihr krallt.

Zwei Stunden sind für Oreskovič' Aussage eingeplant. Am frühen Nachmittag wird er wieder hier sein. Das ganze Drumherum kostet etwa 20.000 Euro. Pro Tag. Das ist es dem Tribunal wert, Kovač vor seinen Richter zu bringen.

Er muss das schaffen.

Oder alles war umsonst.

### 3

Ein Riesentamtam, hier draußen vor dem Tribunal am Churchillplein 1. Den Haags Polizei hat zu tun heute Morgen. Vor den Absperrungen stehen an die zwanzig Einsatzwagen. Die Polizisten tragen schussichere Westen, dazwischen patrouillieren ein paar Jungs einer Eliteeinheit mit Maschinenpistolen. Hinter den Absperrungen versammeln sich die Demonstranten mit Plakaten gegen Kovač und wärmen sich mit Sprechhören auf. Niemand hat damit gerechnet, was hier los sein würde. Erstens wegen der Kälte. Zweitens ist Kovač nicht der Erste, dem vor dem Tribunal der Prozess gemacht wird. Und es war auch nicht zu erwarten, dass die Demonstration ausgerechnet am dreiundfünfzigsten Prozesstag eskalieren würde. Erst recht nicht am frühen Morgen! Huysman wird angesichts der immer aggressiver werdenden

Sprechchöre jetzt endgültig klar, dass er Verstärkung anfordern muss. Er hat zu wenig Personal. Und die Absperrungen kommen ihm jetzt viel zu fragil vor. Wenn die Demonstranten durchbrechen wollen, werden weder die paar Gitterzäune noch die Betonpfosten sie davon abhalten können. Und meine Leute schon gar nicht, denkt Huysman und eilt an den Absperrungen vorbei zum Kommandowagen, von dem aus er den Einsatz koordiniert.

Er ärgert sich über sich selbst, weil er unterschätzt hat, was hier passieren würde. Huysman kannte natürlich die Aufrufe, denn die Demonstration war genehmigt, aber mit diesem Ausmaß hatte er nicht gerechnet, ein grober Fehler. Dabei hatte er schon gestern Abend, als er sich zu Hause die Facebook-Gruppe der Demonstranten nochmals angeschaut hatte, eine erste Ahnung bekommen, welche Dimensionen das heute Morgen annehmen würde. Innerhalb von Stunden hatte sich die Zahl der »Likes« verzehnfacht, weil die Seite mit dem Demonstrationsaufruf plötzlich überallhin verlinkt worden war.

Spätestens da hätte ich reagieren müssen, denkt Huysman.

Das Tribunal führt seit neun Jahren Verfahren gegen insgesamt 161 ehemalige Soldaten, Mitglieder paramilitärischer Einheiten und Politiker wegen Kriegsverbrechen an – aber niemand, selbst Milošević höchstpersönlich nicht, regt die Leute so sehr auf wie Marko Kovač.

Das gilt auch für Huysman.

Er hat eine dreiundzwanzigjährige Tochter, Margret, die in Ams-

terdam Chemie studiert. Gestern beim Abendessen, als er seiner Frau von dem Facebook-Aufruf mit den unverhohlenen Drohungen gegen Kovač erzählt hatte, hatte sie ihn gefragt, was er machen würde, wenn Margret zu Kovač' Opfern gehört hätte? Wenn Kovač seinen Leuten befohlen hätte, sie zu vergewaltigen? Und wenn Huysman jetzt dabei zusehen müsste, wie Kovač das Gericht seit zweiundfünfzig Prozesstagen mit juristischer Taktikerei vorführte? Warum man dieses ganze Geld überhaupt in einen Prozess gegen jemanden steckt, den man eigentlich an die Wand stellen will, wenn man ehrlich ist?

Will ich das?, denkt Huysman. Kovač an die Wand stellen?

Er steigt in den Kommandowagen. Vor vielen Jahren schon hatte er sich ein Denkverbot zum Thema »warum« auferlegt. Er ist zum Schutz hier, er darf nicht fragen, wen er beschützt oder warum oder was er tun würde, wenn er entscheiden dürfte. Er beschützt, egal wen, egal warum, das ist sein Job.

Huysman schließt die Tür hinter sich und setzt sich an den kleinen Tisch, auf dem sein abhörsicheres Funkgerät steht. Während er durch die schwarzgetönten, schusssicheren Fensterscheiben des Kommandowagens auf die Demonstranten schaut, gibt er durch: Es ist kurz nach acht. Wir haben weitaus mehr Demonstranten als erwartet. Wir brauchen Verstärkung. Schickt jemanden. Ist mir egal woher, dieser Andrang war nicht zu erwarten, ich brauche mehr Leute!

Draußen vor dem Wagen drücken die Demonstranten gegen die

Gitterzäune. Alle in Schwarz gekleidet. In Trauer. Mit Plakaten auf Holländisch, auf Englisch und auf Serbokroatisch, in lateinischen und in kyrillischen Buchstaben.

Huysman legt auf und sieht die Fotos der Frauen und Mädchen, die die Demonstranten hochhalten. Die mit Photoshop bearbeiteten Fotos der Brücke: Višegrad im Frühsommer 1992, elf Brückenträger waten durch einen Fluss aus Blut, die Drina. Zu fett aufgetragen, für Huysmans Geschmack.

Er denkt an Margret, seine Tochter, aber er kann sich jetzt keine Ablenkung leisten und zwingt sich zur Konzentration.

Was ist, wenn die Demonstranten durchbrechen? Ich muss die Sicherheitszone erweitern. Aber wie soll ich das durchsetzen? Zumindest muss ich die Gitterzäune verstärken lassen. Aber genau das wird die Demonstranten ihre Macht spüren lassen und sie erst recht ermutigen, die Absperrungen zu durchbrechen.

Ist es schon zu spät?

Warum habe ich nicht gestern Abend reagiert?

Habe ich zu viel Sympathie für diese Demonstranten?

#### 4

Routine.

Zwei Polizisten suchen mit Bombenhunden den Raum ab. Der letzte Check. Durch die Fenster hören sie die gedämpften Rufe der Demonstranten. Außer den beiden ist niemand hier im Raum

3.112, denn die Bombenhunde – Kastor und Pollux – sollen nicht unnötig abgelenkt werden.

Kastor schnüffelt an den Plätzen des Richters, des Staatsanwalts und des Anwalts herum, Pollux an den zehn Stuhlreihen mit jeweils zehn Plätzen für die Zuschauer. Die letzte Reihe ist für Journalisten reserviert, bleiben nur neunzig Plätze für das Publikum, sehr wenig angesichts der Brisanz dieses Prozesstages. Huysman aber hatte sich vehement geweigert, mehr Publikum zuzulassen. Schließlich führen die beiden Polizisten ihre Hunde zum Glaskäfig an der Stirnseite des Raumes, in dem Kovač sitzen wird. Ein Käfig aus schussicherem Glas, der eine Maschinengewehrsalve aushalten würde.

Auch hier finden die Hunde nichts, der Raum ist sauber.

Wir sind fertig, sagt einer der beiden Polizisten in sein Funkgerät, und die beiden führen Kastor und Pollux hinaus zum Wagen, der sie zurück in die Kaserne bringen wird. Ein Gerichtsdienstler kommt herein. Und stellt ein Schild auf: »Dr. Peneguy. Prosecutor«. Und die Schilder für Kovač und seinen Anwalt.

Viel Zeit ist nicht mehr. Die Securityleute in schussicheren Westen und mit Pistolen bewaffnet verteilen sich im Raum. Heute soll es endlich gelingen, den Nachweis von Kovač' Schuld zu führen. Die Vorwürfe: Mord und Anstiftung zum Mord in 3953 Fällen. Vergewaltigung und Anstiftung zur Vergewaltigung von Mädchen und Frauen im Alter zwischen 12 und 72.

Der Tatort: Višegrad an der Drina, an der Grenze zwischen Serbien und Bosnien-Herzegowina. Genauer: Die Brücke über die Dri-

na und das höher gelegene Vilina Vlas Hotel, in dem sich Kovać' »Wölfe« ein paar Monate lang einquartiert hatten. Von der Hochzeits suite aus, Kovać' Unterkunft, hatte man den besten Blick auf die Brücke, auf der Kovać und seine »Wölfe« 3953 Moslems, zu meist Männer, hingerichtet und in die Drina geworfen hatten. Elf Pfeiler waten durch einen Fluss aus Blut.

Die Zeit: Frühsommer bis Herbst 1992.

Bislang ist es Peneguy, dem Staatsanwalt, nicht gelungen, Kovać nachzuweisen, dass er am Anfang der Befehlskette gestanden hatte. Heute aber, nach zweiundfünfzig Prozesstagen, soll genau das gelingen – wenn Oresković, der Kronzeuge, nicht patzt. Heute wird er seine Aussage, die bisher nur schriftlich vorliegt, vor Gericht wiederholen, und sich den Fragen von Kovać' Anwalt und möglicherweise von Kovać selbst stellen müssen. Die Luft vibriert schon jetzt vor Nervosität.

Vier Männer der Security setzen sich um den ebenfalls mit Panzerglas abgeschirmten Platz des Kronzeugen herum. Oresković ist hochgradig gefährdet, denn er ist nicht irgendjemand. Er war nach Branko Kovać' Stellvertreter in der Hierarchie der »Wölfe«. Während des Bosnienkrieges war Oresković in sämtliche Entscheidungen von Kovać eingeweiht. Der Einsatzleiter der Security hier drin checkt den Raum, ein letztes Mal. Seine Männer haben sich im Raum verteilt. Der Platz des Kronzeugen ist gesichert. Huysman hatte das Sicherheitspersonal am frühen Morgen kurzfristig nochmals verdoppelt. Auf die einhundert Plätze im Publikum kommen jetzt fünfzehn bewaffnete Männer der Security.

Wir sind so weit, sagt der Einsatzleiter über Funk zu einem Kollegen, der unten in der Halle darauf wartet, dass er das Publikum hineinlassen kann. Die Journalisten bitte zuerst.

## 5

Eigentlich hätte sich Peneguy genauso gut eine Studentenbude irgendwo in Den Haag nehmen können, denn wo er übernachtet, ist eigentlich egal. Er ist eh immer im Büro.

Peneguy ist viel zu spät dran. Gestern konnte er auch nicht schlafen. Gegen zwei Uhr nachts hat er angefangen, sich aufzuregen, über sich selbst. Heute ist der Tag, auf den sie hingearbeitet haben, seit Monaten, und er hatte nicht schlafen können. Ein Whisky – er hatte ihn von M'Penza zum Zweiundvierzigsten geschenkt bekommen. Noch einer. Und noch einer. Eine Schlaftablette oben drauf. Dann war es halb drei.

Jetzt sitzt diese Scheißschlaftablette immer noch in meiner Birne und verklebt mir den Kortex, oder wie das heißt. Da, wo das Denken sitzen soll. Und am besten auch heute sitzen sollte.

Rasierschaum auf die Hände. Einreiben. In den Spiegel schauen. Jetzt komm schon, Junge, fängt er an, sich selbst anzufeuern. Komm in Schwung, Kollege. Du wirst das nicht vermasseln. 70 Prozent sind Akten. Du bist auf der sicheren Seite. Oder hast du Angst vor Kovać? Bullshit, Kovać kenn ich doch in- und auswendig. Aber was wird Kovać mit Oresković anstellen?

Peneguy weiß, dass Kovać eine Vorliebe dafür hat, Zeugen selbst

zu befragen, wenn es eng für ihn wird. Das darf er, denn er hat sich als sein eigener Verteidiger eintragen lassen. Und Kovač ist das, was man einen »Charismatiker« nennt. Selbst in seinem Glaskäfig, selbst als Angeklagter schafft er es, die Zeugen einzuschüchtern. Und die Opfer zu verhöhnen, ohne dass man ihm wirklich in die Parade fahren könnte. »Man« ist in diesem Fall ich, denkt Peneguy.

Ja?

Es hat an der Badezimmertür geklopft.

Wir müssen so langsam, sagt Caflish hinter der Tür.

Ja.

Peneguy wirft eine Kopfschmerztablette ein. Rasiert sich weiter. Schneidet sich natürlich. Das Blut vermischt sich mit dem weißen Rasierschaum.

Idiot. Wie kann man nur so blöd sein, Kollege? Jetzt reiß dich zusammen.

Tut mir leid, Sir, sagt Caflish jetzt wieder hinter der Tür. Das muss er machen, das ist sein Job. Ich muss Sie wirklich bitten, dass Sie sich beeilen.

Und Peneguy brüllt ihn durch die Tür an, er soll ihn wenigstens hier auf dem Klo mal kurz alleine lassen.

Und dann: Entschuldigung. Ich beeile mich. Zwei Minuten. Dann bin ich auf Flughöhe.

Das Blut auf seiner Wange gibt sich alle Mühe, theatralisch auszu-sehen.

Peneguy löst manche Probleme am liebsten, indem er sie igno-

riert. Verständlich, wenn man seinen Schreibtisch kennt. Er zieht den Rasierer durch den Schaum. Wasser drüber. Anschauen. Kleine Wunde nur, ein Stück Toilettenpapier drauf.

Caflish klopft.

Sie haben mich selbst drum gebeten, Sir.

Ja, Ja, ja.

Kovač wird das nicht gewinnen. So jemanden wie Oreskovič hatten wir noch nie im Zeugenstand. Seine Aussage wird Kovač das Genick brechen. Damit werde ich ihn kriegen.

Sir?

Peneguy weiß, dass er eine Rampensau ist. Wenn er nachher performen muss, vor Kovač, dem Richter, der Presse und dem Publikum, wird er sicher sein. Er wird wissen, welches Gesicht er aufsetzen muss, er kennt seine Wirkung. Und wenn das Adrenalin dazukommt – was soll da noch schiefgehen? Ich muss mich einfach drauf verlassen, dass das klappt, was immer klappt. Du kennst dich doch inzwischen, Kollege.

Fünf Minuten, ruft Peneguy Richtung Tür. Setzen Sie mir bitte einen Kaffee auf.

Nee, nee, von Kovač wird er sich nicht kleinkriegen lassen. Er ist eine Rampensau.

Er schaut sich nochmals im leicht getönten Spiegel seines Luxusbads in der Luxuswohnung im Herzen von Den Haag an, die er sich leistet, weil er ein Refugium braucht, und sein Refugium ist Luxus. Eine Macke, die er von seinem Vater geerbt hat, einem New Yorker Steueranwalt mit einem Haus in den Hamptons.



Nach New York will Peneguy auch wieder zurück, doch vorher hat er sich ein Sabbatical verordnet. Fünf Jahre schenkt er dem Tribunal, um etwas zu bewegen.

Und? Hab ich was bewegt?

Der Spiegel ist beunruhigt. Denn noch ist Peneguy definitiv keine Rampensau. Sein Lächeln sieht nach Looser aus. Und die kleine Wunde blutet durch das Toilettenpapier. Ein paar rote Tröpfchen nur, aber Kovać wird genau sehen, was mit ihm los ist. Es gibt Gründe, warum Kovać es an die Spitze der »Wölfe« gebracht hat. Kovać kann Menschen lesen.

Und Peneguy fühlt sich wie ein offenes Buch.

Fuck.

## 6

Vor dem Sommerhaus stehen drei Limousinen, identische Marke. Lexus, tiefergelegt, breite Felgen, schmale Reifen, damit sie durch einen Schützen schwerer zu treffen sind, die Fenster getönt, undurchlässig für jeden Blick von außen, kugelsicher, was nicht heißt, dass sie dem Dauerbeschuss mit einer Maschinenpistole standhalten könnten, aber ein Scharfschütze würde mit einem einzigen Schuss die Scheibe nicht durchschlagen können. Jedenfalls mit den meisten Kalibern nicht.

Die Fahrer warten in ihren schwarzen Anzügen neben den Wagen. Alle drei sind durchtrainiert, die kugelsicheren Westen unter ihren Jacketts bemerkt man kaum. Irgendwie liegt über diesem Morgen, der beleuchtungstechnisch Schwierigkeiten hat, in die

Puschen zu kommen, eine Stimmung von Nervosität und Anspannung, die auf die Fahrer überggesprungen ist. Sie rauchen, reden kein Wort und frieren sich den Arsch ab, während das Meer lustlos vor sich hin murmelt.

Obwohl der offizielle Abfahrtstermin erst auf acht Uhr dreißig angesetzt ist, müssen die drei seit sieben hier warten, denn Jasna ist sprunghaft, sie hält sich alle Optionen offen und erwartet, dass die Fahrer sofort einsatzbereit sind. Die drei haben sich bei Hilken erkundigt, was da drin im Sommerhaus, zu dem sie keinen Zutritt haben, vorgeht, ob die genaue Abfahrtszeit inzwischen festgelegt ist. Natürlich weiß Hilken gar nichts, Jasna hat das Kommando, und Jasna ist notorisch maulfaul und in Zeiten wie diesen noch misstrauischer als ohnehin schon. Klar wissen die Fahrer, warum. Wenn es darum geht, jemanden wie Oreskovič zu befördern, besteht immer die Gefahr eines Scharfschützenangriffs. Klar haben sie trainiert, was in einem solchen Fall zu tun ist. Hoch mit dem Tempo, raus aus der Gefahrenzone, keine klaren Linien fahren, es dem Schützen so schwer machen, wie es erging geht.

Und trotzdem: Der Transport ist die Schwachstelle. Eine Limousine ist verwundbar, trotz allem. Da sind Geheimnisse der beste Schutz, fehlende Informationen bieten mehr Sicherheit als kugelsicheres Glas oder die Maschinenpistole von Hilken.

Jasna eilt aus dem Haus zu den Fahrern. Sie trägt einen Anzug, schwarz, und sieht nach Business aus. Wenn ihre Schuhe nicht wären – schwarze Sneakers und keine Pumps, damit sie laufen kann, wenn es sein muss. Die Dusche vorhin hat den Traum end-

gültig vertrieben, der Adrenalinkick ist bereits zu spüren und macht die Nervosität auch nicht unbedingt besser. Jasna hat von den Demonstranten vor dem Tribunal erfahren, der Auflauf ist größer als erwartet. Huysman hatte sich offenbar verschätzt, und Jasna muss sich Gedanken machen, welchen Zugang zum Tribunal sie gleich wählen soll. Vielleicht sollte sie früher losfahren, bevor die immer weiter anwachsende Menschenmenge die Straßen vollends versperrte. Peneguy hatte vorgeschlagen, Oreskovič mit einem Hubschrauber einzufliegen, aber Jasna war dagegen gewesen. Ein Hubschrauber war verwundbarer, und die Dienste hatten Nachricht von einer Stinger, die in die Stadt gebracht worden war. Also die Limousinen. Peneguy hatte mit der Security nichts zu schaffen, das war ihr Bier, und M'Penza vertraute ihr, erst recht, seit sie Oreskovič hierher gebracht hat.

Kommen Sie bitte rein, sagt Jasna.

Die Fahrer werfen ihre Zigaretten auf den Boden und gehen zu ihr. Die Sicherheitsleute wollen ihnen folgen.

Nur die Fahrer, sagt sie.

Das mögen die Sicherheitsleute nicht. Misstrauen hin oder her.

Will sie uns sagen, dass einer von uns ein Leck sein könnte, oder was soll das?

Gibt's überhaupt noch jemanden, dem du vertraust, fragt Hilken.

Aber Jasna hat keinen Bock auf Diskussionen, die Befehle gibt sie.

Und ihr Job ist es, Oreskovič heute um zehn vor den Richter zu bringen. Alles andere ist ihr scheißegal.

Nur die Fahrer bitte.



**André Georgi**, geboren 1965 in Kopenhagen, ist in Berlin aufgewachsen. Er studierte Philosophie und Germanistik und lebt als Drehbuchautor und Dramaturg in Bielefeld. Von ihm stammen zwanzig Drehbücher zu Fernsehkrimis – darunter für den »Tatort«, »Bella Block« und die Verfilmungen von Kurzgeschichten von Ferdinand von Schirach und Siegfried Lenz.

## METALL, GLAS BLUT. ALLE TOT. WARUM LEBE ICH NOCH?

Jasna Brandič Topermittlerin des Tribunals in Den Haag, überlebt als Einzige ein brutales Attentat auf ihren Kronzeugen. Ohne diesen droht das Verfahren gegen den Massenmörder Kovać endgültig zu scheitern. Da erreicht Jasna die Nachricht, dass ein international gesuchter Kriegsverbrecher bereit ist, gegen Kovać auszusagen – vorausgesetzt, sie schafft es, ihn vor seinen eigenen Leuten zu schützen und lebend nach Den Haag zu bringen. Jasna setzt auf eigene Faust alles daran, den Mann zu finden. Sie ahnt nicht, dass sie Teil eines perfiden Spiels ist – eine Jagd auf Leben und Tod beginnt.

**Suhrkamp**

[www.suhrkamp.de/tribunal](http://www.suhrkamp.de/tribunal)